

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Ar. 37.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postfachkonto 7718 Köln.

Köln, den 13. September 1912.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellensuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1546. — Redaktionsschluss ist Montag Mittag.

13. Jahrg.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung, ihre Bedeutung und ihre besonderen Schwierigkeiten.

(Vortrag des Kollegen Joss in einer Bezirkskonferenz in Goch.)

Der Vorredner hat ein Bild über Stand und Tätigkeit der christlich-nationalen Arbeiterorganisationen in den niederrheinischen Bezirken vor uns ausgearbeitet. Wir ersehen daraus, daß manches erreicht worden, das nicht aber noch zu tun verbleibt. Man wirft uns öfters vor, wir hätten im Westen viel zu spät mit der Arbeiterbewegung eingeseht. Das mag vereinzelt der Fall sein. Im allgemeinen aber muß festgehalten werden: Erst mußte sich Industrie und Lohnarbeit, die natürlichen Voraussetzungen jeglicher Arbeiterbewegung ausgewachsen haben, bis eine Bewegung einsetzen konnte. Und der Westen Deutschlands ist viel später in diese Entwicklung eingetreten, wie jene Gewerbestädte Deutschlands, die im Laufe der Jahrzehnte Hochburgen der Sozialdemokratie geworden sind. Erst mit dem allgemeinen Industrieaufschwung in unseren rheinisch-westfälischen Gebietsteilen begann jener soziale Umwälzungsprozess, der die Zahl der Lohnarbeiter in raschem Tempo anwachsen ließ und aus den weiten Provinzen Rheinlands-Westfalens die industriereichsten und dicht bevölkerten der preussischen Monarchie werden ließ. Erst zu diesem Zeitpunkt begann in Stadt und Land jener Umwandlungsprozess in Kopf und Herz der Beteiligten, den wir heute noch vor sich sehen, verhängnisvoll für diejenigen, die nicht vorbereitet, keinem erzieherischen Einfluß unterstehen, verhängnisvoll für Staat und Gesellschaft.

Welche Rolle fällt der Arbeiterbewegung in dem Sinne wie wir sie verstehen, in diesem Umwandlungsprozess innerhalb unserer Bevölkerung zu? Ist sie Träger von Ideen, die eine gesunde Entwicklung unseres Kulturlebens verbreiten und auf die Dauer gewährleistet sind oder nicht? Obgleich wir eine vierzigjährige Geschichte hinter uns haben und die christlich-nationale Arbeiterschaft längst ins zweite Jahrzehnt einer grundsätzlich klaren und umfassenden Arbeit eingetreten, fehlt es doch heute noch an Stimmen, welche die Frage nach der positiven Kulturleistung der Arbeiterbewegung glatt verneinen. Vertreter der Industrie, der Regierung und Verwaltung, des Mittelstandes, gebildete, öfters solche, die dem Arbeiter das Recht auf Besserung seiner Lage an sich zugeteilt, sehen nur Schatten und kein Licht. Für sie ist die Arbeiterbewegung immer noch der organisierte „Reißer der Besitzlosen“, die „Rebellen der Hände gegen die Köpfe“, „Zerstörer der Autorität“, im wirtschaftlichen und staatlichen Leben. Diese Anschauungen mühen uns an wie Ruinen aus vergangener Zeit.

Es kann doch keinem Zweifel obliegen, daß das Standesgefühl und die Standeslosigkeit, wie sie in unseren Arbeiterorganisationen zum Ausdruck kommen, das natürliche Produkt unserer Industrieentwicklung sind. Die Massen werden in den Betrieben zusammengeschafft, arbeiten und leben zusammen unter ungefähr gleichen Bedingungen, was liegt näher, als daß sie sich mit einander verbunden fühlen, einheitliche Interessen erkennen und verfolgen, sie gemeinsam wahrzunehmen! In diesen natürlichen Standesempfindungen stecken bei gesunder Auffassung und Pflege stützende Werte. Sie sind ein Gegengewicht zu dem dumpfen Stöckelglauben und Selbstverleugern, zu jenem geistigen, sittlichen und körperlichen Niederbruch, wie wir ihn in den ersten Jahrzehnten des Industriezeitalters innerhalb der Arbeiterbevölkerung vor sich sehen sahen, ein Vorgang, den wir sich wiederholen sehen in den blühenden Gegenden, die gewissermaßen über Nacht, ohne innere Vorbereitung und Ueberleitung Industrieorte geworden und wo keine Arbeiterbewegung erzieherisch auf die Lohnarbeiterschaft einwirken konnte.

Nun sind ja unsere Arbeiterorganisationen nicht bloß ein natürliches Produkt von Standesempfindungen, sie sind und waren von Anfang eine wirtschaftliche Notwendigkeit, ein Ausfluß aus dem Recht des Arbeitsvertrages. Der neuzeitliche Gesetzgeber hat die Arbeitsbedingungen zum Gegenstand freier Vereinbarung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber gemacht. Beide Teile sollen sich darüber miteinander verständigen. Nun ist es wahr: Beide sind aufeinander angewiesen; der Arbeitgeber braucht Arbeitskräfte, die Lohnarbeiter müssen Arbeit haben, denn das ist ihr Brot. Bei näherem Zusehen zeigt sich aber doch, daß ungleiche wirtschaftliche Kräfte einander gegenüberstehen. Der Arbeitgeber ist als Besitzer von Kapital und Produktionsmitteln in den meisten Fällen dem Arbeiter überlegen. Den Ausgleich im Kräfteverhältnis der beiden herzustellen, ist der Grundgedanke der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen. Keine geringere Instanz als das preussische Ministerium hat dieser Sachlage klar und bestimmt Ausdruck verliehen, in der Begründung nämlich zu dem Gesetzentwurf betr. Abschaffung der Koalitionsverbote (1866).

„Koalitionsverbote“, so heißt es in diesen Motiven, „sind gegen Arbeitgeber ohne Bedeutung. Jeder industrielle Unternehmer bildet für sich seinen Arbeitern gegenüber die planmäßigste, konzentrierteste und stetigste Union. Er bedarf der Koalition nicht; schreitet er dazu, so kann die Verabredung sich auf wenige Teilnehmer beschränken und vermöge dieses Umstandes und mit Hilfe der Mittel, welche die größere Umfäng-

und das größere Vermögen gewähren, in der Stille eingeleitet und durchgeführt werden, ohne daß sie nachweisbar wird. Den Preis der Arbeit bestimmte die Menge des Kapitals, welches Arbeit zu kaufen bereit ist im Verhältnis zu der Menge derjenigen, welche Arbeit verkaufen (Arbeiter). In diesem Sinne ist es von Wert, daß die Arbeiter in der Vereinigung die Kraft suchen können, welche dem einzelnen abgeht, durch die Androhung gemeinschaftlicher Arbeitseinstellung ein richtigeres Verhältnis in der Bemessung des Lohnes zum Unternehmergewinn herbeizuführen.

Die Einwirkung auf die Arbeitslöhne ist jedoch ebensowenig das einzig mögliche Ziel der Koalitionen, wie die Höhe derselben das Wohl und Wehe der Arbeiter allein bedingt. Die Koalition kann auch andere, an sich nicht verwerfliche Zwecke haben, wie die Verbesserung gesundheitsgefährlicher Einwirkungen in Fabriken, die Aenderung von Fabrikordnungen, welche den Arbeitern nachteilige Bestimmungen enthalten usw. Wo im Wege polizeilicher Vermittelung eine Abhilfe solcher Mängel nicht zu schaffen oder von der Einsicht der Unternehmer nicht zu erreichen ist, wird die Koalition das äußerste an sich nicht verwerfliche Mittel sein, um zu der gewünschten Abhilfe zu gelangen.“

Diese Gründe, die das preussische Ministerium hier zugunsten gewerkschaftlicher Arbeiterorganisationen anführt, sind längst nicht alle. Und was hier von den Aufgaben solcher Organisationen gesagt ist, ist nicht erschöpfend. Sie können mehr sein und sind es auch. Aber das eine leuchtet klar und deutlich aus dieser Regierungserklärung hervor, das Zugeständnis nämlich, daß gewerkschaftliche Organisationen in der Natur der Verhältnisse begründete und absolut notwendige wirtschaftliche Interessenvertretungen sind und darüber hinaus eine Triebkraft des sozialen Fortschritts nicht bloß für die Arbeiterschaft, sondern für das gesamte Gewerbe. Wohl denken die Arbeiter zunächst an ihre eigene Besserstellung in Lohn- und Arbeitsbedingungen, aber

20000 Mitglieder

zu erreichen, ist unser nächstes Ziel.

Wer hilft daran mit?

in diesem Drängen üben sie einen Zwang aus in der Richtung einer besseren Organisation des Unternehmers (Betriebs- und Arbeiterorganisation) werden die Pioniere des technischen Fortschritts. Sie unterstellen sich selbst einem Zwang, dem nämlich, größere Leistungsfähigkeit zu entwickeln, denn höheres Lohnkommen und Beförderung der Arbeitszeit haben auch höhere Leistungsfähigkeit des Arbeiters zur Voraussetzung. Schließlich kommt das bessere Lohnkommen der Arbeitermassen in Form gesteigerter Konsumkraft auch wieder dem Gewerbe der Industrie zu fluten. Und fördern die Arbeiterorganisationen nicht dadurch, daß sie die Lage der Arbeiter in den verschiedensten Berufen besser und sicherer gestalten, Berufsfreude und Arbeitsfreude, ohne die es keinen Fortschritt gibt? Endlich bedurfte es der Arbeiterorganisation, um den Bemühungen der Arbeitgeber, um die Gesunderhaltung des Gewerbes Erfolg zu verleihen und zu sichern. Es ist nicht möglich, eine gesunde Volkswirtschaft durchzuführen, den gewerblichen Boden zu säubern von der Sumpfpflanze ruinöser Schmutzkonkurrenz, es sei denn, die Berufsorganisation der Arbeiter leiht dem solidarisches Vorgehen der Arbeitgeber kräftige Stütze.

Es ist eine mühsige Arbeit, zu behaupten, daß ohne die Arbeiterorganisationen, ganz von selbst all das gekommen wäre, was wir heute an Besserung gegenüber früheren Zuständen empfinden. Arbeiterversicherung, Arbeiterschutz, Lohnsteigerung usw. Den Optimismus teilen wir nicht. Wir sind zwar auch nicht der Meinung, daß alle sozialen Fortschritte etwa der Kritik, dem Drängen und Treiben der Arbeiterbewegung zu verdanken seien. Nein, das nicht, aber ein gewichtiger Faktor in dieser Entwicklung war sie und wird es bleiben. Ein Gewissensmahner für die Guisepunkten, ein quälender Treiber für die, die üblen Sinnes sind und die von ihrem Eigentum und ihren sonstigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Machtmitteln jenen unbeschränkten Gebrauch machen wollen, der sich mit dem Wohl und Wehe der Allgemeinheit nicht verträgt.

Wir lassen auch den Einwand nicht gelten, der sich hier und da noch hervorragt und besagt: Ja früher mag die wirtschaftliche Arbeiterbewegung notwendig gewesen sein, heute aber nicht mehr. Wir hätten heute „keine hungernden Arbeiter“ mehr, wie in den

50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Löhne werfen längst das zum Leben notwendige ab, wir hätten sogar gut gelöhnte Arbeiterschichten, wobei man nicht einmal sagen könne, daß sie durchweg gelernt hätten, von ihrem höheren Lohn-einkommen einen vernünftigen Gebrauch zu machen. Wir kennen diese Anschauung und wissen, was wahr und falsch ist. Gewiß steht die deutsche Arbeiterschaft heute ganz anders da wie früher. Aber die Lichtseiten dürfen uns nicht blind machen für die tiefen Schatten, die noch vorhanden sind. Gibt es denn wirklich kein Arbeiterelend mehr in deutschen Landen? Gibt es nicht noch ganze Berufschichten, die minder und sogar schlecht gelöhnt sind! Man befehle sich die Lohnstatistiken der Berufsgenossenschaften z. B. in der Ziegelei- und Tabakindustrie, man denke an die Heimarbeit. Gibt es nicht noch Berufe, deren Arbeitsbedingungen noch längst nicht in einem richtigen Verhältnis stehen zu den schweren Gefahren für Leben und Gesundheit der Berufsarbeit, wo die Sterblichkeitsziffer noch eine ungemein hohe ist. (Bergbau- und Hüttenindustrie). Gibt es nicht noch Arbeiterfamilien genug, wo, ohne Schuld des Mannes die Ehefrau und Mutter der Kinder gezwungen ist, fern von Hause erwerbstätig zu sein? Denken wir an Kinderarbeit, an die großen Wohnungsschwierigkeiten für kinderreiche Familien in der Groß- und Kleinstadt, an die Feuerungszeiten. Fürwahr, der Schattenseiten noch genug. Ein Freiherr von Berlepsch, der früherer preussische Staatsminister war es, der noch vor kurzer Zeit in einem Vortrag in Jena die Frage, ob wir genug an Sozialreform hätten, also beantwortete:

„So lange in vielen Betrieben noch überlange Arbeitszeit herrscht, die sich bei Wechsellagen auf 24 und mehr Stunden ausdehnt, so lange Krankheit und Sterblichkeit der Lohnarbeiter noch die hohen Ziffern aufweisen, wie das in der Gegenwart der Fall ist, solange durch die tägliche Arbeitszeit der Frau das Familienleben gestört und zerstört wird, solange der Kindheit kaum Entschleunigung, in ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung durch Art und Länge der Arbeit bedroht sind, so lange es noch große Schichten der Lohnarbeiter gibt, die nicht in der Lage sind, durch ihrer Hände Arbeit das zu einem erträglichen Leben notwendige zu verdienen, so lange das Wohnungselend mit seinen grauenhaften Folgen fortbesteht, so lange den Arbeitern das Recht abgesprochen wird, bei Regelung der Arbeitsbedingungen als gleichberechtigter Faktor aufzutreten, so lange ihnen das Koalitionsrecht erschwert wird, so lange können wir nicht anerkennen, daß es nunmehr genug sei an Sozialreform.“

Früher war die Arbeiterbewegung nötig, heute ist sie es genau so, wenn auch ihre Aufgaben naturgemäß wechseln und sich den neuen Verhältnissen anpassen müssen. Galt es früher, die selbstverständlichen Voraussetzungen zu einem Aufstieg der Arbeitermassen zu schaffen, so gilt es heute, die Einzelheiten durchzubauen. Gewiß, die Aufgaben sind schwieriger; der Schritte, die getan werden können, sind kleiner. Es gilt die besonderen Schwierigkeiten jedes einzelnen Gewerbes scharf im Auge zu behalten. Das erfordert für den Arbeiterführer Weitblick, volkswirtschaftliche und berufliche Kenntnisse in weitestem Maße, Disziplin und Verantwortlichkeitsgefühl, von den Massen der Gewerkschaftsmitglieder aber nicht minder. Wir glauben sagen zu können, daß sich die christlich-nationale Arbeiterbewegung dieser Situation gewachsen gezeigt hat. Man lese unsere Schriften, unsere Gewerkschaftsblätter, man höre unsere Führer in ihren Jahresberichten, auf Konferenzen und Kongressen und man muß sich überzeugen, daß der Vorwurf sich nicht halten kann, der da besagt: Die organisierten Arbeiter und ihre Führer hätten kein Verständnis für die Schwierigkeiten unseres Gewerbes im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt, kein Verständnis für Sorgen des Betriebshabers, für die Unentbehrlichkeit der Unternehmerinitiative und seiner kaufmännisch-organisatorischen Arbeit. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sich unsere heutige christlich-nationale Arbeiterschaft mehr bemüht, den Unternehmer gerecht zu würdigen, als es ungerne der Fall ist. Das aber will nicht wenig heißen. Denn Verständnis für die Schwierigkeiten des Unternehmers haben, heißt für den Arbeiter nur zu oft Warten, Verzicht auf an sich dringlich wünschenswerte Fortschritte.

Die zu unserer Arbeiterbewegung gehören, haben nie bestritten, daß der Unternehmer in seinen Funktionen der Beschaffung von Kapital, in seinen Spekulationen und kaufmännisch-organisatorischen Fragen souverän sein müsse. Nur bei Fragen der Arbeiterorganisation, da wo es sich um die Arbeits- d. h. die Lebensbedingungen des Arbeiters mit handelt, verlangen wir für die Organisationen das Recht mitzusprechen. Wenn wir auch über Anschauung sind und es offen aussprechen, daß zwischen Arbeitgeber und -nehmer Interessenverschiedenheiten, ja Gegensätze bestehen, so haben wir doch niemals Zweifel darüber gelassen, daß wir anerkennen das Interesse beider Teile an der Förderung und an dem Gedeihen des Gewerbes, dem sie angehören. Und wir haben die Zuversicht, daß über alle Kämpfe hinweg es schließlich doch zu einem besseren Verstehen beider kommen wird.

Eine ungeheure Erziehungsaufgabe, deren Umfang und Bedeutung nur gemessen werden kann, wenn wir uns um 40 Jahre zurückdenken, ist in den letzten Jahrzehnten in den Arbeiterkreisen geleistet worden, die sich zu den Grundlagen einer gesunden Arbeiterbewegung bekennen. Freilich, das ist nicht alles das Re-

Maß der gewerkschaftlichen Organisation. Unser konfessionelles Bewusstsein, unsere Arbeiter, Gesellen und Jugendvereine haben hervorragend Anteil daran genommen. Man muß sich in die Berufswelt und in den Lebenskreis unserer modernen Lohnarbeiterschaft hineinversetzen, muß dem Kinde nachgehen, das im Arbeiterortel, in des Vaters Werkstatt oft wächst, unter all den zerstörenden Einflüssen mannigfaltiger Art, das dann die Fabrikarbeit aufnimmt, wiederum in einer Umgebung, die es oder seine Eltern nicht selbst haben wählen können. Man muß den Einfluß der Berufsarbeit auf Körper und Geist näher studieren, um vollaus begreifen zu können, das Warum in dem Gang zu rauhen Sitten, zur Pflichtvergessenheit in Arbeit und sonstigen Leben, den Mangel an Selbstachtung, den wir in bellagendem Wertem Maße noch in manchen Arbeiterkreisen feststellen müssen. Nur wer diese Welt kennt, die immer nur nach unten zieht, der kann die Größe der Aufgabe voll würdigen, an die sich unsere konfessionellen Vereine heranzumachen. Sie wollen stilles Bewußtsein und edles Streben erhalten und pflegen unter den widrigsten Umständen. Mit Berufsgelübde, Solidarität, Opferum für die Arbeiterfrage ist wohl ein Mittel zur Erziehung gewonnen. Doch wie viel Selbstsucht des Einzelnen und der Klasse kann dabei noch mit unterlaufen. Es bedarf weitergehender Bildungs- und Erziehungsarbeit am Einzelnen, um unsere Arbeiterfrage zur Solkreise zu bringen, zu Pionieren einer Kulturbewegung zu machen. Hier liegt die Mission unserer religiösen Standesvereine. Sie suchen die Religion in den Dienst der Arbeiterstandsbewegung zu stellen und aus ihr heraus standesbildende Kräfte zu gewinnen. Sie predigen den einen großen Gedanken, der nie außer acht gelassen werden darf: Es genügt nicht, die Zustände besser zu wollen; der Mensch selbst muß mit erfasst werden. Große Gedanken werden nur in reinen Herzen geboren und soziale Bewegungen, die religiöse Kräfte enthalten, müssen auf die Dauer verflachen und verkümmern.

Sich begnügt nicht damit, auf diese Seite unserer konfessionellen Vereinsarbeit hingewiesen zu haben. Was sie an Einführung in das Bestehen unseres Staates, seiner Verwaltung und Gesetzgebung, in der Erziehung zu einem Staatsbürgerbewußtsein und nationalem Pflichtbewußtsein leisten, kann nicht hoch genug angerechnet werden. Der Auszug der letzten Reichstagswahlen in einigen industriellen Niederwärtigen des Bestens ist ein Beweis dafür, in welchem Maße diese Arbeit fruchtbar geworden ist.

Wir stehen ja auch unvertennbar in einer Zeit, wo die verantwortlichen Staatsleiter sich mehr der Bedeutung unserer Arbeit für das nationale Leben bewußt werden. Es ist wahrlich nicht zu früh, radikale Strömungen auf allen Gebieten des geistigen Lebens greifen in bedenklicher Weise um sich und nur verbündet sie sich zu Massenbewegungen. Die Sozialdemokratie ist mit ihrem Demokratisierungswill und mit ihrem politischen und gewerkschaftlichen Organisationsvertrieb ein Staat im Staate geworden. Das sozialdemokratische Problem verurteilt weitere Reformen zu scheitern. Und doch wäre es verhängnisvoll, dem Volk hier zu helfen, die nie fern und fern für soziale Politik haben und das Volk nur in Zwangsmaßnahmen und Ausnahmemaßnahmen erlösen können. Bestimmen auf den gesunden Sinn des Volkes, auf den Sinn, wie er sich in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung offenbart, das ist's, was wir brauchen. Diese

Bewegung gilt es zu unterstützen, denn sie ist eine praktische Ueberwindung der Sozialdemokratie.

Wenn wir allenthalben Verständnis für diese Tatsache vorfinden wärs. Wir verlangen keine künstliche Aufspaltung, wir wollen uns selbst helfen; man müsse uns nur keine Schwierigkeiten machen. Weil wir trotz unserer christlichen und nationalen Lebens eine entschiedene Arbeiterbewegung sind, darum können sich viele Leute mit uns nicht befreunden. Darum sollen wir so gar schlimmer sein wie die anderen, darum versucht man, eine sog. „wirtschafsfriedliche“ (gelbe) Arbeiterbewegung zu schaffen, gründer Werkvereine und Arbeitervereine, in die sich Arbeiter unter Beruf auf die Selbstständigkeit der Meinungsäußerung und wirtschafsfriedliche Bewegungsfreiheit aufnehmen lassen. Niemals wird in dieser Bewegung eine positive Arbeit im Sinne der Staats- und Gesellschaftserhaltung und ihrer gesunden Entwicklung liegen. Freie Männer, die den Mut eigener Ueberzeugung haben, tragen das Staatsgebilde auf ihren starken Schultern; der Knecht, der Stellung steht feige in Stunden der Gefahr. Aus dieser Erkenntnis heraus sind wir entschiedene Gegner einer gelben Bewegung.

In dieser unserer Auffassung lassen wir uns auch nicht stören durch den Umstand, daß sich Arbeiter zu solchen Experimenten hergeben, daß es noch so viele Arbeiter gibt, die gleichgültig, ja feindselig unseren christlichen Gewerkschaften gegenüberstehen. Den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation findet nur der Mann, der Sinn für die wirtschafsfriedlichen Zusammenhänge hat, der nachdenkt, solidarisch fühlt und die Fähigkeit hat, Opfer zu bringen für die gemeinsame Sache seiner Standesgenossen. Und der den Mut hat, den Gedanken zur Tat werden zu lassen. Wo solche Voraussetzungen noch nicht vorhanden sind, haben wir Erziehungsarbeit an den Arbeitern selbst zu leisten. Mögen uns Arbeitgeber und ihnen nahestehende Gesellschaftskreise die Arbeiten nur nicht erschweren. Gewiß gelingt es da, wo der Arbeitgeber seine Abneigung gegen gewerkschaftliche Organisationen offen zur Schau trägt, wo Werkführer mit gelinden oder stärkeren Mitteln auf Arbeiter einwirken, wo man Organisationsverbote erläßt, oder indirekt auf andere Autoritäten einwirkt, die Entstehung von Gewerkschaften und Arbeitervereinen vorübergehend zu hindern oder gezielte Organisationen in ihrer Entwicklung zu hemmen. Und doch, wie kurzfristig ist solches Unterfangen. Was gewaltsam zurückgedrängt wird über kurz oder lang als bittere Anlage wiederkehren, und die letzten Dinge werden schlimmer sein wie die ersten.

Berücksichtigen wir nicht, ob den Klagen über andere uns selbst zu rühren, hegen und pflegen wir das Feuer der Begeisterung für unsere Sache. Sie ist gut und die Einfichtigen und Besten stehen zu uns. Was wollen momentane und lokale Schwierigkeiten besorgen? Sie sind da, um übermunden zu werden. Ist jeder einzelne ein unermüdlicher Mahner, Anreger und Kämpfer für seine Sache, arbeiten unsere Vereine und gewerkschaftlichen Organisationsstellen treulich Hand in Hand, dann wird sich auch das Organisationsverbot in den ablehnbaren Begreifen ändern, und die Verhandlung, die an unseren Tischen steht, uns nichts anzuhaben vermögen.

Ueber Hobelmaschinen.

Zur Erspannis der mühsamen und langsam vor sich gehenden Arbeit des Handhobelns sind Hobelmaschinen verschiedener Konstruktion und Arbeitsweise gebaut worden. Ihre Leistungsfähigkeit ist demnach recht verschieden. Die ersten Holzobelmaschinen baute England schon vor mehr als 130 Jahren. Dem System nach sind zweierlei Arten von Hobelmaschinen konstruiert worden; der ältere Typus ahmte ähnlich, wie bei der Sägemaschine der Fall, die Arbeitsweise der Handarbeit nach, so daß bei diesen Hobelmaschinen ein wirkliches Hobelmesser in geradlinigen Bügeln die Arbeit verrichtet. Diefelbe geht aber auf diese Weise zu langsam vor, so daß darauf konstruierte Maschinen weit mehr als Spalt- und Schneidmaschinen zur Herstellung dünner Holzplatten, wie Schindeln, Joureniere, sog. Spähne, dann mit gewissen Abänderungen zur Anfertigung von Holzdraht zu Ständhölzern, Rouleaux und sog. Holzgeweben ihre Anwendung fanden als zum Hobeln. Bei den späteren Hobelmaschinenkonstruktionen hat das schneidende Werkzeug keine hin- und hergehende Bewegung, sondern zur Entfaltung größerer und ununterbrochener Arbeitsleistung eine drehende, indem eine mit Messern besetzte rotierende Walze oder Scheibe das arbeitende Werkzeug bildet, weshalb diese Hobelmaschinen im Gegensatz zu den Furnierschneidemaschinen als Walzen- oder bezw. Scheibenhobelmaschinen bezeichnet werden.

Betrachten wir zunächst die Walzenhobelmaschinen, deren Walzen im Wesentlichen mit denen der Holzfräsmaschinen übereinstimmen. Weil die sog. Relativbewegung des Holzes tangential zu der Zylinderfläche, welche die Schneiden beschreiben, und in der Drehrichtung der letzteren, mithin mit dem Holzlauf sich vollzieht, nimmt man solche Maschinen auch Tangential- oder Langhobelmaschinen. Diese Maschinen werden viel häufiger benutzt als die zweite Hauptgattung der Hobelmaschinen, nämlich die Scheiben- oder Querschobelmaschinen. Letztere Maschinen bestehen aus einer starken Eisenscheibe, die in der Richtung des Halbmessers bis zu 30 Schlitze, ähnlich dem Spannlöcher des Handhobels, aufweist, aus denen die Hobelmesser hervorstehen. Die Scheibe ist am Ende einer sich schnell drehenden Welle. Die Holzführung geschieht entweder auf einem Tisch von freier Hand oder mittels Walzen bei vertikaler Welle oder es wird bei horizontaler Welle das Holz nur mit der Hand anpreßt. Die Querschobelmaschine erzeugt auf der Holzfläche kreisbogenförmige Schnitte, die quer über die Holzfläche laufen. Weil die Messer quer gegen die Fasern zum Angriff kommen und sich in einer der Arbeitsfläche parallelen Ebene bewegen, haben diese Maschinen auch die Benennung Transversalhobelmaschinen oder Parallelhobelmaschinen erhalten.

Ursprünglich saßen bei solchen Maschinen die Messer nicht in der Scheibe, sondern in einfachen Armen. Weil man erkannte, daß die Scheiben eine viel gleichmäßigere Bewegung veranlassen und die Anwendung einer großen Zahl Messer erlauben, ging man dann zu den Scheiben über. Zur Vermeidung des Resplitters oder des Ausreißen von Fasern erhalten die Messer zweckmäßig eine ringartig gebogene Schneide, wenn nicht ein Vor-scheibezahn an der Schneide angebracht ist. Zum Einrennen der durch die Messer gebildeten wellenförmigen Oberfläche kann mit Schlichteisen, die gegen die obigen Messer ausgemeißelt werden, nachgehobelt werden. Die Scheibewelle befindet sich entweder vertikal über dem Tisch oder wagerecht neben demselben, so daß im ersteren Falle wagerechte, im letzteren senkrechte Flächen bearbeitet werden. Es kommen aber auch öfters zwei parallel gestellte senkrechte Scheiben auf zwei horizontale Wellen zur Anwendung behufs Abhobelns zweier Parallellflächen. Besonders nützlich sind die Scheibenhobelmaschinen zum Vorarbeiten ober-

Gesellenbräute.

Ein Stück Kulturleben aus der Bergengegend.

Bei die Gesellen in älteren Jüngern neben den Meistern zu den Zusammenkünften nicht zugelassen werden, insgesamt aber ihre Bierwünsche für sich selbst halten dürfen, so haben sie zu diesem Zwecke auch eine Lade und sogenannte Ladengesellen, oder aber, wenn die Gesellschaft nur schwach, auch nur eine Büchse und Büchsegesellen. In solchem Amt wird scheinlich der Heiße zugelassen, sofern er nur sonst rein und nicht wideriger Seite zugeht; bei manchen Handwerkern sind es zwei, drei und wohl auch vier.

Der Gesellenrat. Wenn die Gesellen ihr Geschenk und Bierwünsche und dabei die gewöhnliche Umfrage haben, so muß es ein Knecht haben bei und mit erhobenem Stabe, gleich als gehalten Gerichte gehalten, wie es in der Jüngeren Schlossergesellenrolle verordnet ist: „Bei wählbaren Gesellen mit dem Gesellenrat umfragen.“

Der Schlüssel am Stabe. Der Schlüssel zur Lade bei den Handwerkern pflegt beim Obermeister in Verwahrung zu sein; ebenso bleibt, wenn die Gesellen eine Lade oder Büchse haben müssen, der Schlüssel beim Abgesellen. Ist dem eine Zusammenkunft notwendig, so muß er eben nicht in eigener Person herangehen, sondern nur den jüngsten Gesellen heranzuschicken und selbigen durch den Schlüssel zuzulassen legitimieren; und es zeigt der Schlüssel für ihn, daß er Befehl vom Abgesellen habe. Sollte einer, dem der Schlüssel gefällig wurde, selbigen nicht annehmen, so nicht er unfähig erachtet. Dies war die Frage der Bruderschaft der Schuhmachergesellen zu Jäh gegen Georg Koch. Als diesen die Bruderschaft den Schlüssel gefällig hatte, hat er gesagt: „Der Schlüssel habege, der woge ihn nur nicht annehmen. Dieser Schlüssel hat er bei Nacht und Tage bei sich behalten und allererst auf des Elektrons Jüngeren den Schlüssel hingeworfen. Als hat er des Gebot vernichtet, worauf ihm sehr hoch oben Knecht ein halber Stübchen Straße angesetzt worden ist, weil er die Schlüssel der Bruderschaft zurückgehalten, den 17. September 1678.“

Die Schmeichelei. Wie die Handwerks-gesellen durch Jüngeren des Schlüssel eine Zusammenkunft anzufragen und dazu erlauben lassen und es für Berechtigung annehmen müssen, wenn sie einen nachgehenden wollen, so hat auch bei den Meistern und Lehrlingen der Handwerk und die benachbarten Gerichte. Und es bezeugt sich Meister Lorenz Jähge, ein Töpfermeister in Jäh: „Daß die Meister des Töpferhandwerks zu mit Erklärung der Schmeichelei übergehen hätten. Besseren sie zum Ansehen, daß er kein Ende mit den Schmeicheln noch nicht

ausgemacht habe (also vorläufig nicht für Handwerks redlich erachtet werden könnte). Der Stadtrichter aber sprach, da er die Sache doch anhängig gemacht habe, konnte er nichts dafür, daß er gehemmet werde, am 16. Februar 1649.“

Die Herberge umtragen. Es ist ein gewöhnliches Sprichwort: Es kann niemand die Herberge mit sich herumtragen, die Handwerke haben aber unmögliche Dinge möglich und unbewegliche Dinge beweglich gemacht, eine Last übernommen, die einanderbenenden Gesellen zu beherbergen, gegen den Vorbehalt, daß sie derselben nicht nur mächtig sind, sondern auch eine Gleichheit unter einander halten, daß keiner dem anderen vorzöge, die Gesellen, wenn solche in der Jäh herangehen, anfangs oder die besten auswähle. Das würde nun auch geschehen, wenn diese Last einem unter ihnen be-rühmlich obliegen würde. Damit nun auch diesfalls ein Negativum (Gleichgewicht) gehalten werde, lassen sie es herumtragen und durch den Jungmeister jedem, den die Reihe trifft, anzeigen, daß sich dem Jähgen können. Und dies heißen die Handwerker die Herberge umtragen oder die Herberge zuziehen. Und es kommt vor, daß sie, wenn sie auf einen Meister etwas zu sprechen haben, mit solcher Beherrschung sich verhalten und sagen: Man habe die Herberge ihm vorbeigebracht.

Anknüpfen. Das „Knechte“ nennt man bei den Handwerksleuten das Gesellenamt, das einer als jeweiliger Abgesellen auf sich hat, ähnlich bedeutet das „Jüngste“ das Amt, das einer auf sich hat. An diesem Amt darf einer nicht verharren, weshalb er Joger, wenn er aufwärts über Jäh etwas zu tun hat, dieses Amt inzwischen einem andern anfragen muß. Läßt er denselben nicht an, so muß er wenigstens ein Maßzeichen seiner Gegenwart hinterlassen. Es darf also der Knecht (Abgesellen), da er jederzeit bei der Hand sein soll, im Falle einer nötigen Abreise nicht unangewendet weggehen, sondern muß das Amt dem Meister, oder wenn er es abschlägt, dem nachfolgenden Gesellen anbieten. Sollte man in dessen Hause niemand anzutreffen sein, dem er es anzeigen könnte, so muß er als Maßzeichen seiner Anwesenheit entweder in der Stube selbst das Knechte an die Handgabel knüpfen, oder wenn er bei einem Seiler im Hause gewesen ist, in einem der anhängenden Stricke einen Knoten knüpfen oder ziehen. Daß der Abgesellen, damit nicht wider der Handwerks Gewohnheit vorgehe, stets bei Händen sein muß, besagt die Formel in ihren Artikeln: „So darf auch keiner das Knechte oder das Jüngste über das Feld wegtragen; wird einer darüber be-funden werden, so wird er in der Gesellschaft sein ufw.“ Das Maßzeichen der Amtübertragung nennt man das Anknüpfen oder Knechte in die Handgabel knüpfen.

Zugbrücken. Es haben die Handwerks-gesellen hergebracht, daß im Herbst bei abnehmendem Tage, wo sie bei Zug arbeiten müssen, die Meister, die vornehmlich zu ihrer

Zeit es den ihrigen auch nicht besser gemacht haben, ihnen eine außerordentliche Maßzeit mit Gebratenem geben müssen gleich als wären sie weiter nicht, als am ordentlichen Tage zu arbeiten schuldig, während sie zum Lichtarbeiten als eines Uebermasses (Ueberarbeit) durch gleichmäßige außerordentliche Erntemöglichkeit gewonnen werden mußten. Weil um die obgedachte Zeit die Gänse flügge werden und das meiste zu Braten beitragen müssen, also vermutlich zum Lichtarbeiten auch gezogen werden, wird obgedachte Maßzeit auch die Lichtgans genannt.

Scheideweden. Es gibt Handwerke, die nur bei hellen Tage gearbeitet werden können, wie z. B. Mauer- und Zimmerwerk, andere können auch bei Lichtbreunen verrichtet werden, wie das Schuster-, Schneider-, Schmiedehandwerk. Damit die Meister aber das Gesinde (Gesellen) bei Willen erhalten, pflegen sie es beim Eintritt solcher Jahreszeit mit einem Schmäuschen zu traktieren, das die Lichtgans (siehe oben) genannt wird, und bei dem Ausgang dieser Jahreszeit mit einem anderen Schmäuschen das der Scheideweden genannt wird. Beide zusammen nennt man den Kelbraten.

Handwerksprüche.

- Schreiner:

Der Hobel macht das Brett, das rauhe, glatt und eben, Er muß dem rohen Stoff die Form, das Ansehn geben. An manchem hobelt man recht oft und viele Jahr, Doch bleibt er rau und roh, so wie er vorher war.
- Stellmacher:

Die Staatskarosse rollet, und der darinnen sitzt, Seht, wie er wichtig tut und seinen Amtschweiß schwinget. Doch könnte man von ihm wie von so vielen sagen: Er ist in seinem Amt das fürste Rad am Wagen.
- Bürstenbinder:

Er macht gewalt'gen Lärm, des ruff'gen Klopfers Stod, Er suchelt durch und durch den dickbebaubten Rod. Doch still und leise schleicht die Bürste hinterher, Umsonst wär aller Lärm, wenn nicht die Bürste wär.
- Böttcher:

Durch Reif und Daube, fest in enger Faß gehalten, Ruht hier, ein süßig Gold, die mächtigen Gewalten, Die in dem Bechertampfe selbst Felten niederringen, Den Reifellen so leicht als wie den Losen zwingen.

gruppen, denn sie nehmen diese Spähne weg; weil sie aber so sauber zu arbeiten vermögen und nur ebene Flächen zu fräsen, sehen sie weniger zahlreich im Gebrauch als die Hobelmaschinen. Bei der Quersobelmaschine richtet sich die Drehung der Wellen nach dem Scheibendurchmesser, die Geschwindigkeit der schneidenden Messer 20-30 cm pro Umdrehung beträgt.

Die Langholzhobelmaschinen sind von den Quersobelmaschinen konstruktiv wesentlich verschieden. Auf einer rasch drehenden Welle (Messertopf) sind 2, 4 oder 6 Messer so mit einander befestigt, daß die Messerschneiden parallel zur Drehung der Welle liegen. Das Holz wird auf einem Tisch durch die Messerwelle quer darüber und die rotierenden Messer schneiden nacheinander die Holzoberfläche, breite Spähne von derselben nehmen. Durch die große Rotationsgeschwindigkeit der Welle, die bis zu 7500 Umdrehungen in der Minute macht, wird die Hobelfläche selbst bei starkem Vorstoß glatt ausfallen, auch bei einer, wie üblich viel geringeren Umdrehungszahl; das Holz würde bei rascher Zuführung und geringer Geschwindigkeit der rotierenden Welle sich die Holzoberfläche wellig hobeln. Weil die geschnittene Holz an den Oberflächen häufig rauh oder sandig ist, so man den Hobelmaschinen für ein und dieselbe Arbeit zwei Messerwellen, deren erste das Schuppen, und deren zweite das Holz glättet. Man hat auch Hobelmaschinen mit zwei Messerwellenpaaren, um Holz gleichzeitig von oben und unten bearbeiten zu können, man baut ferner auch Hobelmaschinen zur gleichzeitigen Holzbehoblung auf drei oder vier Seiten. Man hat solche Maschinen demgemäß zweiseitige, dreiseitige und vierseitige Hobelmaschinen. Zwecks Erzielung schön glatter Flächen werden die Messerschneiden öfters statt gerade, schraubenförmig gebogen gemacht. Für manche Zwecke ist der Messertopf oberhalb für andere unterhalb des Tisches (Abriechmaschinen), manchmal auch seitlich angeordnet. Zur Erzeugung von Profilstücken werden die Messer statt der geraden eine profilierte Schneidmaschine; zur Herstellung von Schlitzen dienen die Schlitzschneidmaschinen. Die Hobelmaschinen dienen also zum Behobeln von Brettern, Posten, Balken, zur Ausarbeitung von Kehlungen, Fensterrahmen, Türen, Federn und zur Herstellung von Holzverbindungen überhaupt. Die namentlich zur Anfertigung von Möbeln in hauptsächlichster Verwendung stehenden Reihmaschinen sind den Uebergang zu den Holzfräsmaschinen.

Die schon eingangs erwähnten Furniererschneidmaschinen werden die Herstellung von Holzfiguren ohne den beim Furnierstellen auf Sägemaschinen sich ergebenden großen Holzverlust. Die Furniererschneidmaschinen schneiden in Nachahmung der Funktion der Handhobels das Holz ohne Materialverlust in Furniere, in Form nicht lastförmiger, sondern durch unmittelbar vor dem Schneiden durch mehrstündiges Dämpfen oder Kochen in Wasser erweichendes und jähle gemachtes Holz. Solche Furniere werden im Gegenfall zu den größten und den papierartigen auf der Schälmaschine gewonnenen geschälten Furnieren, die letztere auf Bast oder anderes jähles Papier lackiert werden und nicht polierfähig sind, gemesserte oder Messerschneidmaschinen genannt. Es mag hier erwähnt sein, daß gefägte und gemesserte Furniere einerseits und geschälte Furniere andererseits in weit verschiedene Maser-Bezeichnungen ein und desselben Holzes kommen, denn das Sägeschnittfurnier und das Messerschneidfurnier haben das Holz im Längsdurchschnitt, das geschälte Furnier aber wie es sich bei walzenförmiger Bewegung des entriebsenen Holzstückes von demselben unter dem Schälmesser abhebt, so daß die Holzbezeichnung an der Peripherie des Holzstückes verläuft. Da diese Schälmaschinen auch unter die Hobelmaschinen fallen, unterscheidet man zwei Systeme von Furniererschneidmaschinen, nämlich die Planschneidmaschinen und die Schälmaschinen; bei beiden besitzt das Messer die gleiche Breite des zu behobenden Arbeitsstückes.

Bei den Planschneidmaschinen trennt entweder ein festes Messer die Furniere von einem prismatisch geformten Block ab, während derselbe unter dem Messer durchgezogen wird oder der Block liegt fest und das Messer geht über ihn hinwegnehmend weg. Zur Vermeidung des Einreißen wird das Messer häufig schräg, manchmal auch gleichzeitig seitwärts, mit im Bogen oder quer zur Faserrichtung geführt. Selbstständig ist das Messer jeweils um die Dicke des abgehobenen Furniers, um wird das Holz um Furnierstücke gehoben. Für die Bearbeitung in der Spiralschneidmaschine wird zu dem Holz ein Holzstamm zylindrisch abgedreht, dann eingepannt, so daß es sich wie das Holz in einer Drehbank, um seine Längsachse dreht. Die Messerschneide, gleichlaufend zu dieser Achse und nach der Umdrehung automatisch um eine Furnierdicke vorrückend, hat das Furnier loszusagen endlos ab, also in großer Länge ohne eine Rolle Zapete und in der Breite des Holzstammes. Solche Furniere aus edleren Holzern finden hauptsächlich Verwendung für kleinere Bilderrahmen, aus ordinärem Holz auch für Bildholzschnitzeln und andere Spanarbeiten.

Gustirchen (Spezial und Schulze). Bierjen (Firma Lubw. Kuhlmann). Stokarbeiter nach Walb. Modellschreiner nach Düsseldorf (Dedding).

Düsseldorf. Der Streik in der hiesigen Metallindustrie dauert nun schon 8 Wochen und kaum ist ein Ende abzusehen. In Frage kommen die Firmen Gebrüder Jüden und Stahlwerk Dedding und Weste, welche der Gruppe des Vereins deutscher Stahlindustrieller angehören. Zu Beginn des Kampfes waren es 1100 Kollegen einschließlich der Modellschreiner, heute sind es nur mehr etwa 300 die noch im Kampfe stehen. Es hat die übergroße Anzahl bereits andere Arbeit gefunden, trotz der schwarzen Listen. Die Unternehmer glauben es nicht nötig zu haben, ihren Arbeitern die bescheidenen Wünsche zu erfüllen und hoffen, sich mit den bei — rühnten — Kolonnen sogenannter „nützlicher Elemente“ durchzusetzen. Was diese Streikbrechergesellschaft für Menschen sind, das sagen sie selbst. Die Ansicht dieser Gesellschaft ist, daß sie nicht da seien zum Arbeiten, sondern um Geld zu verdienen. Neulich meinten mehrere zu den Streikenden, daß da wo sie (die Kammarecks und Hingegardisten) wären, die Sache der Streikenden gut stehe. Und in der Tat, die Zigarette, der Schnaps und dergl. spielen eine Hauptrolle. Letzterer ist sogar bei dem Portier käuflich zu haben. Natürlich spielt der Revolver auch eine Rolle. Wie man uns versichert, soll der Betriebsleiter bei Deddings Stahlwerke jedesmal froh sein, wenn er mit heiler Haut durch den Betrieb hindurch gekommen ist. Und mit diesen Leuten glaubt man die alten Arbeiter ersehen zu können. Daß das Stahlwerk leicht die Wünsche der Arbeiter bewilligen könnte, zeigt der Beschluß des Aufsichtsrats, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 6% zu verteilen. Im Vorjahre waren es 7%. Wie es heißt, wurden die 6% lediglich mit Rücksicht auf die ungünstige Streiklage festgelegt. Angekündigt will man den Aktionären den Schaden nicht auf einmal fühlen lassen, da ja die Produktion schon 8 Wochen auf 35% beschränkt ist. — Eine eigenartige Rolle spielen bei diesem Streik die Schulleute. Einige scheinen sich darin zu gefallen, recht viele Protokolle zu machen. Ganz harmlose Streikende werden, bloß weil sie da sind, protokolliert. Nach unserer Ansicht haben solche Beamte wenig Ahnung von der Arbeiterbewegung. Sie würden sich sonst anständigen Arbeitern gegenüber anders benehmen, umso mehr, als man die Streikbrecher treiben läßt, was sie wollen. Was dies für eine Sorte ist, geht daraus hervor, daß neulich der Gefangenewagen in Lüttich treten mußte, um 2 dieser „nützlichen Elemente“ aufzunehmen, weil verschiedene Stadtbriefe auf sie paßten. — Einmal werden sich auch die Stahlgewaltigen daran gewöhnen müssen, ihre Arbeiter als ebenbürtige Menschen anzusehen, wie lange das noch dauern wird, das wird von der organisierten Arbeiterschaft mit abhängen.

Bierjen. Bei der Firma Ludwig Kuhlmann, mechanische Schreinerei, haben die Kollegen ihre Wünsche in Form eines Vertrages dem Inhaber unterbreitet. Verlangt wird die tägliche 9 1/2 stündige Arbeitszeit, Regelung des Montagewesens, der Kündigungsfrist und eine entsprechende Lohnerhöhung bei einer Vertragsdauer von 4 Jahren. Herr Kuhlmann hielt es für überflüssig, der Organisationsleitung eine Antwort zu geben. Die Folge war, daß die Kollegen am Montag den 2. September die Arbeit niederlegten. Nur einer hielt es für besser, ein Freund der Familie Kuhlmann zu bleiben. Am Freitag den 30. August wie auch am Montag den 2. September erklärte er sich noch solidarisieren mit den andern, aber als die Morgenglocke sieben schlug, war er schon seinem Verprechen treu geworden. Er schloß schon im vorigen Jahre mit der Firma folgenden Vertrag:

Zwischen den beiden unterschriebenen Teilen ist heute vorstehender Vertrag abgeschlossen worden:
Der Maschinenchreiner Hr. Zimmerer verpflichtet sich während der Zeit vom 6. 2. 11 bis zum 6. 2. 12 bei mir in Stellung zu bleiben.
Sollte Zimmerer die Arbeitsverhältnisse lösen, so ist er verpflichtet, einen passenden Ersatzmann während dieser Zeit zu stellen oder eine Entschädigung bis zum Eintritt eines tüchtigen Maschinenchreiners von pro Tag M. 8,00 zu zahlen.
Nach dieser Zeit erfolgt eine 14tägige Kündigung.
Sollte Zimmerer weinerseits gekündigt werden, so ist 6wöchige Kündigung vorgesehen.

Im übrigen ist das Verhalten der Streikenden ein gutes. Der Firma will es trotz aller Bemühungen nicht gelingen, Arbeitswillige zu bekommen.

Paderborn. Mit der Möbelfabrik, Werkstätten Stadler, deren Betrieb in den letzten Jahren einen bedeutenden Umfang angenommen hat, konnten wir nach längeren Verhandlungen einen Tarifabschluß vollziehen. Der Vertrag bringt eine Arbeitszeitverkürzung von 9 1/2 auf 9 Stunden pro Tag und eine Lohnerhöhung von 7 Pf. pro Stunde. Des weiteren enthält der Vertrag, da hauptsächlich in Akkord gearbeitet wird, Bestimmungen, welche die Akkordarbeit so regeln, daß sie ebenfalls eine wesentliche Verbesserung erfährt. Desgleichen sind die Ueberzeitarbeit sowie die Montagearbeit so geregelt und werden so vergütet, wie das in den Verträgen für das rheinisch-westfälische Industriegebiet der Fall ist. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß der Vertrag frei von Fremdwörter, also in reiner deutscher Sprache gehalten ist.
Zwischen den Werkstätten Bernard Stadler in Paderborn einerseits und dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands sowie dem Deutschen Holzarbeiterverband andererseits ist dieser Vertrag abgeschlossen.

§ 1. Der Vertrag gilt für die Arbeitsstätte der Werkstätten Bernard Stadler in Paderborn.
§ 2. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden, ab 1. April 1914 9 Stunden. Vor dem Neujahrsfesten wird unter Fortfall der Mittagspause 2 Stunden weniger gearbeitet.
§ 3. Ueberstunden sowie Nacharbeit, Sonntagsarbeit und Arbeit an gesetzlichen Feiertagen dürfen nur in dringenden Fällen auf Ansuchen des Arbeitgebers geleistet werden.

Als Ueberstundenarbeit gilt jede Arbeit in der Zeit, die zwischen der Nacharbeit und der normalen Arbeitszeit liegt.
Als Nacharbeit gilt jede Arbeit von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr.
Als Sonntagsarbeit gilt jede Arbeit an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
§ 4. Der Durchschnittslohn für Schreiner, Beizer und Polierer beträgt für die Stunde

ab 1. Oktober 1912	45 Pf.
" 1. April 1913	47 "
" 1. " 1914	48 "
" 1. " 1915	50 "
" 1. " 1916	52 "

Der Durchschnittslohn stellt sich um 5 Pf. höher,
1. für Bildhauer
2. für Maschinenschreiner, welche 1 Jahr im Betriebe sind.
Der Durchschnittslohn ist jedem Durchschnittsgehältnen zu zahlen. Als Durchschnittsgehältnen gilt, wer 20 Jahre alt ist und eine Arbeit nach den üblichen Regeln in angemessener Zeit herstellen kann. Bessere Gehältnen werden entsprechend höher entloht.
Sämtliche Bildhauer und Tischler erhalten eine Lohnerhöhung und zwar: ab 1. Oktober 1912 für die Stunde 2 Pf. unter Anrechnung der seit Januar 1912 erfolgten Zulagen.
Ab 1. April 1913 für die Stunde 1 Pf.
" 1. " 1914 " " " 2 "
" 1. " 1915 " " " 2 "

Die Beizer und Polierer nehmen an dieser Lohnerhöhung vom 1. April 1913 ab teil.
Auf Stütlohn findet die Lohnerhöhung stungemäße Anwendung.

§ 5. An Zuschlägen zu vorstehendem Lohn wird vereinbart: für Ueberstunden für jede Stunde 10 Pfennig, für Nacharbeit 50 von Hundert, für Sonntagsarbeit 100 von Hundert.
Für Arbeiten, welche mehr als drei Kilometer von der Werkstätte oder von der Wohnung des Gehältnen entfernt sind, wird außer Ertrag für Fahrkosten und Fahrzeit, eine tägliche Zulage von 1 Mark bezahlt. Für Arbeiten in einer Entfernung, welche Ueberstunden notwendig macht, wird außer Ertrag für Fahrkosten und Fahrzeit eine tägliche Zulage von 3 Mark vergütet. Bei ungünstigen Einzelfällen (besonders teuren Wohnverhältnissen, Ausstellungen usw.) sind den Gehältnen die notwendigerweise entstandenen Unkosten zu vergüten. Diese Zuschläge gelten sowohl für Lohnarbeit wie für Stütlohn.
§ 6. Es wird durchweg in Stütlohn gearbeitet; er ist im allgemeinen so zu bemessen, daß über den Durchschnittslohn verdient werden kann. Der Stundenlohn wird dabei aber nicht gemäßigter.

Die Festsetzung des Stütlohnes geschieht durch gegenseitige Vereinbarung, wobei der Preis für schon gefertigte oder ähnliche Stücke für gewöhnlich maßgebend ist. Bei Arbeiten bis zu 30 Mark das Stück muß der Preis spätestens am zweiten Tage und bei größeren Arbeiten möglichst in drei bis vier Tagen festgesetzt werden.
Bei schwer zu schätzender Arbeit soll dem Gehältnen auf Wunsch eine eingehende Schätzung der Arbeitszeit vorgelegt werden, auf der angegeben ist, wieviel Arbeitsstunden die einzelnen Arbeitsvorgänge beanspruchen. Jeder Gehältnen hat mindestens fünf Stunden, bei größeren Stücken einen Tag, vor Fertigstellung seiner Arbeit den Meister zu verständigen. Die Zuweisung neuer Arbeit soll mindestens eine Stunde nach Fertigstellung der alten erfolgen; es sind in dieser Zeit dem Gehältnen alle erforderlichen Zeichnungen und Angaben nebst Stütlohnzettel zu übergeben.
Die Wartezeit auf Werkstoffe, Maschinenarbeit, sowie durch besondere ohne Verschulden des Gehältnen eintretende Umstände bedingte Wartezeit ist in Stundenlohn zu vergüten, jedoch ist der Gehältnen verpflichtet, denn sofort dem Meister Anzeige zu machen und ihm übertragene sonstige Arbeiten auszuführen.

Hilfeleistung bei bereits vergebenem Stütlohn ist nur dann zulässig, wenn sie zwecks bringender Lieferung nicht zu umgehen ist. In diesem Falle ist dem Gehältnen ein näher zu vereinbarendes Zuschlag auf den Stütlohn zu gewähren.
§ 7. Die Lohnzahlung erfolgt freitags für die Zeit einschließlich Mittwochs. Bei Stütlohn wird der Stundenlohn als Abschlag gezahlt. Die Restzahlung erfolgt am nächsten Lohnabend, nachdem die Arbeit ordnungsgemäß fertiggestellt ist. Die Lohnung erfolgt bei Arbeitslohn und muß eine Viertelstunde nachher beendet sein.
§ 8. Die Auflösung des Arbeitsverhältnisses erfolgt von beiden Seiten ohne Kündigung.

§ 9. Streitigkeiten aus diesem Vertrage sind durch den Geschäftsinhaber in Verbindung mit dem Werkstättenauschuß, welcher aus drei Gehältnen besteht, zu schlichten. Der Werkstättenauschuß wird von den Gehältnen des Betriebes gewählt.
§ 10. Dieser Vertrag tritt am 1. September 1912 in Kraft und gilt bis zum 1. September 1916. Falls der Vertrag nicht drei Monate vor Ablauf dieser Frist gekündigt wird, läuft er jeweils ein weiteres Jahr.

Berichte aus den Zahlstellen.

Bierjen. Bereits seit einigen Wochen besaßte sich der Vorstand unserer Zahlstelle mit der Frage der Beitragserhöhung. In der letzten Versammlung rühnten verschiedene Kollegen die Opferwilligkeit der Mitglieder in anderen Zahlstellen. Somit war die Versammlung am 1. September, welche zum Zweck der Neuordnung des Beitrags einberufen war, ziemlich gut besucht. Kollege Pennartz hielt einen Vortrag, freiste die Verbandstagsbeschlüsse und empfahl die stetig zunehmende Opferwilligkeit der Holzarbeiter auch in Bierjen zur Geltung zu bringen. Redner verglich die Arbeits- und Lohnverhältnisse in Bierjen mit denen in anderen Zahlstellen, wo nicht diese Löhne zu finden sind, aber höchsten Sozialbeiträge. Er legte weiter klar an Hand von Zahlenmaterial, wie die Leistung des Verbands im allgemeinen, aber auch die der Sozialkassen insbesondere, in den letzten Jahren zu liegen seien. Somit konnte also die erhöhte Opferwilligkeit der Mitglieder wiederum zu gute. Zum Schluß erwähnte Redner, daß auf Grund der örtlichen Verhältnisse eine Steigerung der Kassenvermögen unbedingt notwendig sei. Dieses wurde auch in der sich anschließenden Diskussion bejaht. Alle Kollegen sprachen sich für eine Erhöhung des Beitrages aus. Es wurde nun der einstimmige Beschluß gefaßt, ab 1. Oktober 1912 den Sozialbeitrag von 10 auf 20 Pf. zu erhöhen. Der Gesamtsozialbeitrag beträgt dann 70 Pf. Bezüglich Zahlung eines Zuschusses zur Krankenunterstützung wurde ein Kommittee gewählt, welche mit dem Vorstande gemeinsam die notwendigen Vorarbeiten zu leisten hat. Nach einem Schlußwort des Kollegen Pennartz, welcher noch die Bewegung bei Kuhlmann erwähnte und die Kollegen diesbezüglich ermahnte, alles zu tun, damit ein solch erzielt werde, schloß der Vorsitzende Kollege Zimmermann die Versammlung.
Danke. Im Jahrbuch 1911 des f. d. Holzarbeiterverbandes erstattet auch der Vorstand Stadler seinen Jahresbericht.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 37. Monatsbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. September fällig ist.

Die Zahlstelle Bierjen erhält die Genehmigung zur Erhebung eines Sozialbeitrages von 20 Pf. (Gesamtsozialbeitrag ab 1. Oktober 70 Pf.)

Die neuen Mitgliedsbücher können vor Oktober nicht geliefert werden. Bis dahin sind die Karten zu verwenden.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zahlstelle jede Woche vor Reaktionsfrist einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Preis ist fernzuhalten von

Hilfsmittel und Maschinenarbeiten nach Dülken (Pennartz) Verne (Kuhlmann), Jöhensbären, Cleve (Firma Klein), S. m. S. S., Jansbrud, Gallingen (Kollmer)

Seine Ausführungen über Gerechtigkeit tragen wir ihm hier nicht weiter nach. Darüber wird an anderer Stelle geredet. Wie Städel aber bei der Berichterstattung über die Lohnbewegung bei der Parteitfabrik Domanski in Danzig die Wahrheit dreifach malt, ist doch etwas zu stark. Hören wir seinen Spruch:

„es gelang, bei den Verhandlungen ganz erhebliche Lohnserhöhungen zu erzielen und mit der Firma einen Vertrag abzuschließen, der bis zum 15. August 1914 läuft. Nach Abschluss dieses Vertrages suchte der Bezirksleiter des christlichen Verbandes, Schopohl, den Erfolg dadurch in Frage zu stellen, daß er, der bei Abschluss des Vertrages kein Mitglied im Betriebe war, insofern auch zu den Verhandlungen nicht hinzugezogen worden war, nunmehr zu der Firma tief und seinen Verband dort empfahl. Es gelang ihm auch, dadurch eine Anzahl Mitglieder des christlichen Verbandes in den Betrieb hinein zu bugstieren.“

Lassen wir demgegenüber die Tatsachen reden: Wir hatten bei der Firma bei Ausbruch der Differenzen vier Mitglieder. In der Werkstattoversammlung, in der ein Vorgehen beschlossen wurde, waren auch unsere Kollegen anwesend. Am 12. August wurde folgender Brief mit beigefügten Forderungen an die Firma Domanski gesandt:

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Danzig, den 12. August 1911. Zahlstelle Danzig. Dominikswall 8, Hof 1. Firma Domanski Danzig-Schellmühl!

Die Unterzeichneten erlauben sich, Ihnen hiermit beiliegenden Arbeitsvertrag für Ihre Parteitfabrik zu unterbreiten mit dem Ersuchen, denselben einer gefälligen Durchsicht zu unterziehen und ersuchen Sie höflich, uns Ihre Ansicht über den beiliegenden Vertrag bis spätestens Mittwoch, den 16. August zukommen zu lassen. Wir sind selbstverständlich bereit, während dieser Zeit zur en. Aufklärung oder Besprechung dieses Vertrages auf Wunsch bei Ihnen vorzusprechen. Wir ersuchen, sämtliche Zuschriften in dieser Angelegenheit an Adolf Kwiatkowski, Dominikswall 8, Hof 1 gelangen zu lassen. Für den deutschen Holzarbeiter-Verband Adolf Kwiatkowski.

Für den Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands P. Schopohl.

Dieser Brief wurde auf unserm Büro, von Kollegen Schopohl, zu dem Kwiatkowski, der derzeitige Vorsitzende des roten Verbandes, kam, unterzeichnet und angeblich von Kwiatkowski abgehandelt. Eigentümlich, daß ausgerechnet ein Vertreter des roten Verbandes auf unserm Büro erscheint und läßt hier einen Vertrag und ein Begleitschreiben dazu unterschreiben, wenn wir im Betrieb keine Mitglieder haben! Gemeinsam war also die Bewegung beschlossen, gemeinsam waren die Forderungen eingeklärt. Höflich ersuchen wir, daß der rote Holzarbeiterverband, nachdem auch unsere Mitglieder mitleidig, hinter unserm Rücken einen Vertrag abgeschlossen. Darauf ging folgender Brief an den roten Vorstand:

Danzig, den 31. August 1911. An den Vorstand des deutschen Holzarbeiterverbandes Ortsgruppe Danzig P. Schopohl, hier.

Von uns, bei Domanski arbeitenden Mitgliedern wird moniert, daß von unserer Seite niemand am Tarifabschluß teilgenommen hat. Es ist mir nun von bestimmter Seite mitgeteilt, die Forderungen an Domanski seien ohne meine Unterschrift abgegangen, trotzdem Du bei mir eine solche unterschreiben ließest. Dann natürlich verstehe ich auch, weshalb ohne Zustimmung eines Vertreters von unserem Verband verhandelt wurde.

Sollte ich bis Sonnabend eine befreiende Erklärung Deinerseits für dieses Vergehen und Glauben verschaffende Verhalten nicht erhalten, so werden wir die Konsequenzen hieraus ziehen.

Hochachtungsvoll P. Schopohl

Eine jährliche Kontrolierte erhielten wir nicht, wohl aber erschien der Vorsitzende Kwiatkowski bei uns auf dem Büro und suchte sich herumzusehen. Er erklärte es mit der „Eile“, mit der Domanski plötzlich habe verhandeln wollen. Diese „Eile“ gab ihm Zeit, seinen Gaudeliter zu informieren; bei uns aber eben auszufragen, dazu lauge die Zeit nicht. Gleichzeitig überreichte derselbe uns zwei Formulare des bereits fertig gedruckten Vertrages. Unter diesen Vertrag hatte der rote Vorsitzende auch den Namen unseres Verbandes setzen lassen, wofür Schopohl's Unterschrift. Dieses alles ist der Vertreter des roten Verbandes, obwohl wir „kein Mitglied“ im Betriebe haben sollten. Sollte Städel, der an der Verhandlung bei Domanski teilgenommen hat, dieses alles nicht wissen? Dann ist es mit seiner Gaudeliterzeit nicht weit her. Kollege Schopohl hat den Vertrag resp. das Kontrolierte von Domanski das erste Mal in Gegenwart des Kwiatkowski betreten. Hat auch bis heute weder telefonisch noch schriftlich mit Domanski verhandelt. Alles andere ist pure Schwärze der Genossen. Wir glauben durch diese Darstellung die Glaubwürdigkeit der Genossen mal wieder genügend beleuchtet zu haben.

Gewerkschaftliches.

Das Ortskartell Danzig gibt für die ihm angeschlossenen Zahlstellen ab September monatlich besonders „Mitteilungen“ heraus. In Nummer 1 wird über die Notwendigkeit der Herausgabe ausgeführt, daß das starke Anwachsen der Mitgliederzahl in den christlichen Gewerkschaften von Danzig und Umgegend die Herausgabe besonderer Mitteilungen notwendig mache. „Die Agitationstätigkeit ist“, so heißt es weiter, „durch die günstige Entwicklung unserer Bewegung umfangreicher und vielseitiger geworden. Es gilt nun, auch unter diesen Verhältnissen die ganze Tätigkeit übersichtlich und fruchtbar zu gestalten. Jedes Mitglied muß sich schnell und zuverlässig orientieren können, was im laufenden Monat unsere Bewegung besonders beschäftigen wird, welche Aktionen beabsichtigt, wo Versammlungen stattfinden usw. Die Versammlung des Ortskartells hat deshalb in der Sitzung vom 24. August beschlossen, am Anfang eines jeden Monats besondere Mitteilungen herauszugeben. Mit Gegenwärtigem erscheint die erste Nummer. Was damit im einzelnen bezweckt wird, zeigt der Inhalt.“

Durch diese Neuerung wird es möglich gemacht, sowohl die Tätigkeit der Ortsgruppen fruchtbarer zu gestalten, als wie auch gemeinsame Aufgaben auf der ganzen Linie mit größerem Erfolg durchzuführen. Stille stehen dürfen wir niemals, ganz besonders nicht im Ausbau der Agitation und Organisation. Gegenwärtig heißt es: Die Reihen fester geschlossen! Unermüdlich vorwärts! Der Erfolg unserer Neuerung muß sein ein starker Versammlungsbesuch, neue Begeisterung für unsere örtlichen gewerkschaftlichen Aufgaben, weiteres mächtiges Erstarken unserer christlichen Gewerkschaften. Die Mitteilungen sollen sein eine starke Waffe zur Verteidigung unserer großen Sache, ein Mittel, um neue Anhänger zu gewinnen, Neuland zu erobern. Wir können es, wenn wir wollen!“

Eine Revolutionsprobe hatte für drei Steinarbeitergenossen ein unangenehmes Nachspiel. Am 8. April d. J. hatte der christliche Keram- und Steinarbeiterverband in Riß bei Würzburg in Unterfranken eine Steinarbeiterversammlung einberufen. Die sozialdemokratischen Steinarbeiter besetzten das Lokal und griffen die christlichen Arbeiter tätlich an. Die Sozialdemokraten gebärdeten sich wie rasend, sodaß die Versammlung gänzlich abgehalten werden konnte. Als Blut floß, wurde die Gendarmerie geholt, die von den Radaumachern ebenfalls angegriffen wurde. Am 17. August hatten sich die Haupttäter vor dem Schöffengericht in Würzburg zu verantworten. Der Genosse Göbel wurde zu zweieinhalb Monaten, Bach zu einem Monat und vier Wochen und Scheder zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Der Kopf, der immer noch hinten hängt. Unsere Kollegen glauben des öfteren, daß der Hauptvorstand bürokratische Anschauungen vertritt. Wer von dieser Meinung gründlich huziert werden möchte, dem ist zu raten, daß er sich gelegentlich von einem Vorstandsmitglied einer Ortsgruppe des Hirsch-Dunderschen Gewerksvereins ein Exemplar der „Amtlichen Beilage“ des genannten Gewerksvereins geben läßt. Obgleich „nur für Gewerksvereinsmitglieder“ bestimmt, ist der Inhalt dieses „amtlichen“ Kreisblattes doch recht lehrreich auch für andere. Vor allem ist für unsere Mitglieder daraus zu lernen, was Bürokratismus ist und was nicht ist. Auf Einzelheiten in den „amtlichen“ Nachrichten an dieser Stelle einzugehen, würde wüßlich zu weit führen. Wir verweisen Interessenten nur auf die Beschaffung jenes mehr wie bürokratischen Hirsch-Dunderschen Papstes. — Nach der amtlichen Beilage schloß der Rechnungsabluß der Hauptkasse des Hirsch-Dunderschen Gewerksvereins der Holzarbeiter am Jahresabschluß 1911 mit einem Bestande von 65 595,05 Mk. ab. 59 000 Mk. waren in deutscher Reichsanleihe angelegt; 5000 Mk. in Verbandsbank-Aktien und 1595,05 Mk. waren in bar vorhanden.

Soziale Rundschau.

Jungen und Tarifverträge. Die Stellung der Jungen zu den Tarifverträgen, überhaupt zu der Verhandlungsfrage mit den Gewerkschaften, hat schon des öfteren zu Klagen Anlaß gegeben. Namentlich in kleineren Städten ist die Beobachtung zu machen, daß die ehrjamen Handwerksmeister des Stellen von Forderungen durch die Gesellen mit einem Anruf auf eine Stufe stellen. Alle Aufklärungsarbeit ist da vollständig wirkungslos gewesen, fast wenn die

Herren Meister denn einigemal befreit worden sind, falls sie in der Regel an, vernünftige Anwandlungen zu bekommen und sich einen etwas weiteren Blick anzuschaffen. Es ist schon etwas wert, wenn jüngst der Obermeisterstag für den Handwerkskammerbezirk Münster folgende Grundsätze aufstellte: Der 9. Obermeisterstag des Handwerkskammerbezirks Münster erblüht:

- 1. in der Ein- und Durchführung der Arbeitsverträge ein geeignetes Mittel, um für eine gewisse Zeit Ruhe und Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herzustellen,
2. er erklärt unbedingt an der Fortdauer festzuhalten, wo Mindestlöhne verlangt und gewährt werden, die Arbeiter auf die Gewährung der Mindestleistung bestehen müssen und an der Ausführung von Akkordarbeiten festzuhalten ist.
3. er ist sich bewußt, daß beratige Aufgaben nicht von den Organisationen gelöst werden könnten und empfiehlt den Anknüpfen an Innungs- und großen Arbeitgeberverbänden.

Wenn Sozialdemokraten Minister werden, sind sie Arbeiter nach allen bisherigen Erfahrungen zehnfach weniger gewogen, als die bürgerlich gesinnten Staatsmänner. Das hat sich recht treffend in Frankreich gezeigt, wo der Eisenbahnstreik der sozialdemokratische Minister Müllers die Streikenden mit den schärfsten Mitteln niederbüttelte, zeigt sich auch jetzt wieder in der Schweiz. Die sozialdemokratische Leipziger Volkszeitung läßt sich darüber in Basel schreiben (Nr. 142):

In Zürich weist die Regierung alle Arbeiter an, die sich dem Unternehmertum unbequem gemacht haben — und der sozialdemokratische Minister Grunig muß ruhig zusehen. In Basel läßt der sozialdemokratische Ministerpräsident Dr. Blocher gar schon streikende Arbeiter auf Befehl eines Werkführers wegen „Unfähigkeit von Arbeitswilligen“ zu schweren Bußen verurteilen! U. a. m.

Dagegen lehnen sich jetzt die Arbeiter auf, nachdem sie jahrelang mit großer Geduld zugehört und auf Befehl gehorcht haben. Die Holzarbeiter Basels flüchten sich bei in die Öffentlichkeit und protestieren dagegen, daß der Genosse Dr. Blocher, der als Präsident der Regierung zugleich Chef der Polizeiwesen ist, alljährlich den Arbeitenden entgegen kommt, daß er „direkt bürgerliche Anschauungen“ vertritt. ... Wie wird mitgeteilt, daß Blocher schon im vorigen Jahre bei Maurerstreik berittene Polizisten hatte aufbleien lassen, noch ehe die Maurer offiziell in den Streik getreten waren! Zur selben Zeit verteidigte er die Kräfte der Polizei mit preussischen Revolvern mit einer Wärme, die lebhaft die Entrüstung bei den Arbeitern auslöste.

Es ist das alte Lied: Inmitten einer kapitalistischen Regierung ist ein Sozialdemokrat entweder zur Unfähigkeit oder zum Aufgeben seiner Überzeugung verdammt. Das letztere beklagen die Arbeiter Zürichs an ihrem Polizeipräsidenten (Polizeivorstand) der ebenfalls Sozialdemokrat ist. Bei den Streik hatten im Landtage (Kantonrat) wurde er von den Bürgerlichen ob seiner Ruhe und seiner Energie — gegen die Streikenden in den Himmel erhoben und der liberale Stadtpräsident konnte den Schachmachern erfreut mitteilen, daß der Polizeivorstand sofort am Tage des Streikausbruchs die Polizisten zum Schutz „etwaiger“ Arbeitswilliger aufgebeten (also eine Provokation der Streikenden unternommen), daß er sofort den Sicherheitsdienst eingeschränkt und alle einbehrlichen Kräfte den Unternehmern zur Verfügung gestellt sowie, daß er alle nach den ersten Belästigungen der Streikbrecher bei der Regierung um Verstärkung der Polizei nachgesucht habe! ... alles verlas der Stadtpräsident aus einem amtlichen Schreiben, das ihm der sozialdemokratische Polizeivorstand selber geschrieben.

Es scheint also, daß diejenigen Recht haben, die hauptsächlich, von der Sozialdemokratie sei überhaupt nichts zu erwarten, ein sozialdemokratisches Regime sei schlechter als ein bürgerliches. Die sozialdemokratischen Revisionisten werden durch derartige Vorgänge gründlich bestätigt, während der radikale Flügel die Vorgänge als ein Beweis dafür aufsaft, daß die langsame Durchdringung der bürgerlichen Gesellschaft mit sozialdemokratischen Elementen ein Unsinn ist. Nur im Umsturz der ganzen gesellschaftlichen Ordnung und in der daran anschließenden Herrschaft des Sozialismus soll das Heil der Menschheit bestehen! So man und lullt die Anhänger mit dem radikalen Sprüchlein derart ein, daß sie vor lauter Warten zu Narren werden. Im revisionistischen Flügel machen derviel die Führer Ration. Das ist die Hauptsache — mag der Sozialismus dabei zum Teufel gehen. Die Dummheit der Massen hat sie bis hierher emporgetragen. Jetzt ist man hoch genug, um sie ohne Gefahr zu verachten zu können.

Adressenveränderungen.

Hagen i. B. Ludwig Wolf Kampstraße 12 a.

Tüchtige Polierer
haben dauernde Beschäftigung in den Werkstätten
Bernard Stadler, Daderborn.
Der Arbeitsnachweis
der christl. Gewerkschaften in Paris
befindet sich
Boulevard de Grenelle 96,
Hotel Violet.

Staatlich unterstützte städtische Fachschule für Handwerk und Industrie zu Düsseldorf.
: TAGES-KURSE FÜR SCHREINER :
(44 Std. wöchl.) Jeden Monat neue Unterrichtsstoffe (Buchf., Geschäftsbriefwechsel, Wechselkde., Rechnen, Kalkül, Fläch- u. Körperberechn., gewerb. Gesetzkde., Stil- u. Formmal, Mat., Werkz., Maschinenkde., Freizichn., Fachzeichn.). Die Kurse bereiten auch auf die MEISTER-PRÜFUNG vor. Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden. EINTRITT und AUSTRITT jederzeit möglich; die Kurse gestatten beliebige Unterbrechung in der Ausbildung. SCHULGELD: 10 Mark pro Monat, 40 Mark für 4-5 Monate. AUFNAHME-BEDINGUNGEN: Vollendung des 17. Lebensjahres und mindestens zweijährige Praxis. PROGRAMM steht kostenlos zur Verfügung. ANMELDUNGEN u. ANFRAGEN sind zu richten an die Direktion der Fachschule zu Düsseldorf, Charlottestr. 87. Der Direktor: ZILLMER.

Zwei tüchtige Modellschreiner
sucht Heinrich Brüggemann, Menden i. S.
Mehrere tüchtige Möbeltischler
gesucht, zur Anfertigung eigener Schloßsinniger Einrichtungen; des weiteren ein Frailer, mit sämtlichen, an einer Feinschneidmaschine kommenden Arbeiten vertraut ist.
Carl Fortkötter, Möbelfabrik, Beckum i. Westfalen.

Sprechstunden 8-9 Uhr abends. Briefliche Anfragen ohne Unterschied der Sprache werden sofort beantwortet. Bei mündlichen Anfragen ist Rückporto beizulegen.
Die Verhandlung.

Bleistifte
Motermasse, Notizbücher
Infero zum Verkauf in den Zahlstellen preiswert u. gut. Muster-Kontingent von Bleistiften geg. Einzahlung v. 1 M. in Reichsmark. Lieferant der Zahlstellen Köln des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.
H. Kollmann, Köln-Neppes Dillwisch 17.

Tischler-Gesuch.
Reserviert tüchtige, ältere Tischler,
welche auf Reichholzmöbel gut eingearbeitet sind, finden dauernde Beschäftigung bei:
Wolfgang Möbelfabrik, Detmold.

In der aufblühenden Kreisstadt Wittlich (Rhein) ist eine gutgehende
Mechanische Schreinerei.
(Neues Haus mit 70 qm großer Werkstätte) sämtliche Inventar unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Günstige Fichten- und Buchholzerlöse am Platze. Besitzer:
Wilhelm Friedrich, Wittlich.